

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Seld.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen
vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Pettzelle.

Fabrik und Handwerk.

Der Schrei der Noth, der aus allen Punkten der civilisirten Erdbbevölkerung unser Ohr erschüttert, sucht einen Angriffspunkt irgendwo, um wie etwas zu ermitteln, und greift daher unablässig Eins oder das Andere an, wird factionär. — So hören wir auch täglich die Beschuldigungen des Handwerks gegen die Fabrikation, als ob die Letztere das Erstere untergrabe, was nie gelingen kann; denn sie besteht nur aus und mit ihm, es ist gar keine Concurrency zwischen beiden denkbar.

Die Natur des Handwerks ist: durch den Verstand des Einzelnen, des Arbeiters, den Rohstoffen diejenige Bearbeitung und Gestaltung zu geben, welche sie dem Fortschritt der menschlichen Bedürfnisse annehmbar machen; dieser Fortschritt ist jedoch seit Adam, oder wie der erste Mensch geheißen haben mag, — geschichtlich als endlos erwiesen; denn wo ist das Ende? — Das Streben des Handwerks ist — die Kunst! Der Handwerker muß mit seinem Verstande täglich das Bessere erfassen und erschaffen. Die Fabrik sucht dagegen das von dem einzelnen Arbeiter Dargestellte nachzuahmen und ist ihr Ausgangspunkt daher der Anfang des Handwerks. Beide ergänzen sich somit gegenseitig und ist ihre Verfeinerung etwas ganz Unnatürliches.

Ich schreibe für Handwerker und Fabrikanten, und will ihnen daher in der Hauptsache noch bemerken, wie ihre ganz verkehrte Feindschaft auf einem ganz andern Boden zu suchen ist: auf demjenigen der Störung der Arbeit, deren Ursachen sie in kaufmännischen Preiscouranten und dem Zolltarif zu suchen haben und finden werden. So lange in der Besteuerung keine Ausgleichung stattfindet, kann die Arbeit, welcher Art sie sei, sich nicht in Erwerb und Verdienst auflösen, sondern wir müssen dem Staatsbankerott, Einer nach dem Andern entgegen gehen; Handwerk und Fabrik werden dadurch zuletzt unmöglich gemacht.

Wenn die Schutzöllner etwa ihre Stimme dabei erheben wollen, so bin ich nicht mehr Willens, mich mit ihrer Selbstsucht zu befassen; sie haben uns seit 1815 unbarmherzig ausgebeutet; sind heute allem Ermessen nach reiche Capitalisten, denn wo wäre sonst die Besteuerung unseres Schweißes geblieben? Wohin hätten wir die höhere Bezahlung

für ihre ziemlich schlechten Lieferungen zu verweisen; bezahlt haben wir doch 50 bis 100% theurer, als wofür wir gleiche Waare beziehen konnten und noch können, oder soll ihnen der Hamburger Preiscourant hier etwa noch abgedruckt werden?

Jede künstliche Industrie macht eine natürliche unmöglich, weil der Mensch zu gleicher Zeit nicht lachen und weinen kann.

Handwerk und Fabrik sind aber Fortschritte der Civilisation; können, müssen und sollen neben und durch einander bestehen. Die Handarbeit kostet natürlich mehr, weil die Ernährung des Einzelnen im Verhältniß der Arbeit mehr kostet, als diejenige der Maschinen. Wenn wir jedoch fortfahren, diese Ernährung in den allgemeinsten Bedürfnissen unverantwortliche Weise zu belasten, so werden wir die Arbeit des Handwerkers zuletzt unmöglich machen; er muß Maschine, d. h. verhältnißmäßig Pflücker werden, sich dem Fabrikanten unterordnen; wir gehen somit den Krebsgang des Unverständes, und werden zuletzt nicht einmal fabriciren können! „Aus dem Glauben in das Wissen!“ ist die Lösung.

Friedrich Gruenhagen.

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Am Montage den 10. Juli d. J. *) wird denn auch endlich auch das Garde- Dragoner-Regiment, welches am 18. März das Mißverständnis des Einhausens begangen hat, hier einrücken mit dem Bewußtsein, seiner Zeit eine Verfassung beschwören zu müssen, sofern es in der Weltgeschichte nicht anders beschlossen ist. — Das Einrücken des Garde-Dragoner-Regiments selbst schließen wir aus folgendem Vorfalle: Sonnabend marschirte das 1. Bat. 24. Inf.-Rgt. zum Exerciren aus. In der Nähe der neuen Ublanen-Kaserne angekommen, ritt der Adjutant Lieutenant v. Lützow an mehre Stellen des Bataillons heran und sagte: „Kinder! das Garde-Dragoner-Regiment ist heut in die Ublanen-Kaserne eingerückt; wenn wir vorbeikommen, so bringt ihnen ein Hurrah.“ —

*) Dieser Artikel ist schon am Sonnabend geschrieben worden.

Als das Bataillon indeß an die Kaserne herankam, ritt der Adjutant wieder an die Compagnieen heran und erklärte: es sei ein Mißverständnis, die Dragoner rückten erst am Montage ein. — Im Falle sie wirklich kommen, und Hr. Lieutenant v. Lützow sie wirklich mit einem Hurrah empfangen haben will, kann er es ihnen mit höchstiegender Kehle einstimmig bringen; wir haben nichts dagegen. Allein dagegen müssen wir uns entschieden ablehnen, daß der Lieutenant v. Lützow durch seine Autorität das Bataillon zu einer Demonstration verleitet, welche im höchsten Grade verlegend für die Berliner ist, und wodurch also nur Zwiespalt zwischen Truppen und Bürgern erzielt werden muß. — Oder wollen der Herr Lieutenant einen solchen Zwiespalt stellen?!

— Berlin. Das Einrücken der Linientruppen vor ihrer Vereidigung auf die Verfassung und ohne die Erlaubniß der Bürgerwehr ist eine offene Verletzung der Märzversicherungen! Aber was wird darauf von Seiten der Kammer erfolgen? Eine Interpellation! Die Linke wird die Minister fragen: „Wie kommen Sie dazu, die Versicherung zu verletzen?“ — Die Minister werden antworten: „Die Versicherung rührt nicht von uns her, sondern von einem frühern Ministerium.“ — Basta! — Tagesordnung! — Unsere Linke macht sich mit ihren Interpellationen eben so lächerlich, wie die Rechte, mit ihrem Trampeln. Man glaubt in beiden Fällen, Kinder vor sich zu haben!

— Berlin. Das Einrücken neuer Truppen ist an der Berliner Bevölkerung fast swurlos vorüber gegangen; und die demokratische Partei kann sich Glück dazu wünschen, daß ihre gewichtige moralische Kraft durch kleine Gmeuten nicht geschwächt worden ist. Es scheint, als ob sich Jedermann von der Nothwendigkeit überzeugt habe, dies zu vermeiden. Daher denn die große äußere Ruhe bei einer noch nicht dagewesen innern Gährung. Der Ausbruch derselben wird indeß um so fürchterlicher und erfolgreicher sein, je mehr sich die Reactionspartei in das Gefühl der Sicherheit einwiegt; und es gehört wahrlich viel Unkenntniß der Geschichte dazu, wenn diese Partei sich einbildet, der großen europäischen Bewegung des Jahres 1848 durch einige Regimenter eine andere Richtung zu geben.

— Berlin. In Bezug auf die neuesten Ereignisse machte Hr. Nees von Gisebeck im Volksklub die Bemerkung: daß es sich in vier Wochen entschieden haben werde, ob die Demokratie siegen, oder die alten Zustände wieder zurückgeführt werden würden. — Darauf erbat sich Hr. Prof. Benari, der Präsident dieses Vereins, 14 Tage bis 3 Wochen Urlaub, um seine angegriffene Gesundheit im Bade zu erholen. — Hr. Prof. Benari hat dadurch die Complimente gerechtfertigt, die allgemein seiner Klugheit gemacht wurden; denn weit vom Feind ist gut vor'm Schuß.

— Berlin. Der König sprach aus, er wolle sich an die Spitze der Bewegung stellen — das Militair bewegt sich aber auch. — Man hat häufig Beispiele in der Weltgeschichte, daß große Truppen-

bewegungen nicht den Feind fällten, wohl aber den zu Falle brachten, der sie bewegte.

— Dresden. Der König Friedrich August hat den Reichsverweser Erzherzog Johann anerkannt. Obgleich ein Theil der Kammer aussprach, daß die Beschlüsse in der Paulskirche zu Frankfurt ohne Weiteres für Deutschland verbindlich und eine besondere Zustimmung der Regierung und Kammer nicht erforderlich wären, so vereinigten sich doch alle Kammermitglieder, begleitet von den Ministern, um unter dem Geläute der Glocken dem Könige ihren Dank auszusprechen, für das Dyfern seiner Hoheitsrechte auf dem Altare des gemeinsamen deutschen Vaterlandes.

— Dresden. Das Ministerium wurde durch Abgeordneten Tzschirmer interpellirt, wegen der durch die Dresdener Polizei beabsichtigten Ausweisung des Dr. Gerber. Hr. Staatsminister Oberländer antwortete, daß dem Aufenthalte des G. kein Hinderniß mehr in den Weg gelegt sei; — die Ursache sei daraus hervorgegangen, daß die Polizeibehörde einer kleinen Stadt die Ungeheimtheit begangen, den Dr. Gerber, als republikanischer Gesinnung verdächtig, mittels Steckbriefen zu verfolgen.

— Frankfurt. Am 4. Juli, in der 30. Sitzung der deutschen National-Versammlung begann die Beratung über die Grundrechte des Volkes. Der Verfassungsausschuß bedauert in seinem Berichte, daß der Entwurf nicht so kurz, klar und bündig ausgefallen sei, wie er hätte ausfallen können, weil man zu viele Rücksichten auf die einzelnen Länder hätte nehmen müssen — überhaupt dränge sich stets die Frage vor, in welcher Art die Vollziehung zu bewerkstelligen sei.

Ein Gesetz, das Rücksichten nimmt, kenne ich überhaupt nicht — ein Gesetz, das Rücksichten nimmt, ist kein Gesetz, denn es ist nicht gerecht. Ehe das deutsche Parlament halbe Maßregeln erlasse, die eher schaden als nützen, weil sie das alte Kleidungsstück nur flicken und nach der neuesten Mode umarbeiten, um eben durch diese neue Umarbeitung gar erst recht zu zeigen, daß es ein altes, abgetragenes, schäbiges, geflicktes und modernisiertes Kleidungsstück ist, lieber sollte es gar nichts thun. Ein Kleidungsstück, auch aus gewöhnlichem Stoff, wenn nur einfach gearbeitet und gut sitzend, ist immer besser und billiger, als der schönste geflickte Königs-mantel. Ein neues Kleidungsstück zu fertigen macht weniger Umstände, als ein altes zu modernisieren, sagt mein Schneider.

Doch wieder auf die mangelnde Vollziehungsgewalt zurückzukommen: Wie steht es denn mit jenen Paragraphen, die ungefähr so lauten:

Jeder deutsche Fürst hat sich unbedingt den Beschlüssen der deutschen Bundesregierung zu unterwerfen — widrigenfalls er für sich und alle seine Nachkommen seiner Krone und Rechte verlustig erklärt wird.

Jeder Offizier, der einem solchen Fürsten folgt, wird seines Dienstes entlassen und kann nie-

maß wieder in deutschen Landen ein Amt bekleiden.

Dieser Bundesbeschluß ist den betreffenden Regierungen zuzusenden, welche binnen 10 Tagen den Empfang und ihre Uebereinstimmung zu erklären haben.

Ist dies noch nicht Macht genug?! Oder haben die betreffenden Regierungen ihre Uebereinstimmung nicht erklärt?! — Daß sie ihn erhalten haben, scheint daraus hervorzugehen, daß der Staatsanzeiger diese Paragraphen vor einiger Zeit noch bekannt machte. — Wenn ich souveräner Fürst wäre, würde ich mich wahrscheinlich auch besinnen, meine Uebereinstimmung damit zu bescheinigen, und mir meine angestammten Rechte durch solche bürgerliche Personen, durch Hans und Peter, wie der patriotische Denuncianten-Club sagt, so ohne Weiteres abschneiden zu lassen.

Republik Nord-Amerika.

— Die Republik Nordamerika befindet sich im besten Wohlfeyn. Ueberall herrscht Ruhe, Ordnung und Freiheit; die Geschäfte blühen, der Verkehr ist lebhaft, der Erwerb sicher und ausbrechend. Es giebt keine Armuth, kein Elend, keinen Hunger: die Republik Nordamerika ist sehr glücklich! —

Niederlande.

— Aus den Niederlanden sind die passlosen Ausländer über die Grenze zurückgesandt worden. Auch mehrere Preußen, die sich zum Vergnügen, in Geschäften und geheimen Missionen dort aufhielten, sind ausgewiesen worden. — Hat dies Schicksal die lieben reichen Leute auch getroffen, die nach dem 18. März Berlin so eilig verließen, ohne Zeit zu gewinnen, sich Pässe lösen zu können?

Italien.

— Roveredo. Das piemontesische Heer ist dadurch vor dem Eindringen in Tyrol abgehalten worden, daß Oestreich ihm vorstellte, der deutsche Bund würde es, wie die Blokade von Triest, als einen Anariff auf Deutschland erklären. — Also der deutsche Bund wird mehr respectirt, als Oestreich, selbst da er sich durch das Kriegspielen in Schleswig-Holstein keineswegs respectabel gemacht hat. — Diese Wirkungen hat schon der Schein der deutschen Einheit. Welchen Eindruck von Macht und Stärke wird nicht erst ein wirkliches einiges Deutschland hervorbringen.

Locomotivfunken.

— Das stehende Heer Preußens kostet uns bereits seit dem letzten Kriege 840 Millionen Thaler. Dabei ist noch nicht gerechnet, was die gesunden Menschen in ihrem kräftigsten Alter (denn nur diese werden Soldat) dem Lande versäumt haben, indem sie demselben ihre Kräfte (während der 2-3jährigen Dienstzeit im Müßiggange) entziehen mußten. Und was hat das Militair für diese Summe von 840 Millionen Thalern gethan? — Bürgerblut ver-

gossen in Schlesien gegen die hungerrnden Weber, Bürgerblut vergossen gegen das für seine Rechte ringende Volk von Berlin.

— Es wird vielfach ausgesprochen: „Wenn wir nur erst wieder Ruhe, Ruhe haben, dann werden auch die Geschäfte blühen und die Papierchen steigen — dann wird auch für den Armen Etwas gethan werden.“ — Das ist eine Lüge! — Vor dem 18. März war Ruhe, die Geschäfte blühten, und doch war die Noth so grenzenlos, daß im vorigen Jahre die Kartoffelrevolution stattfand und am 18. März eine blutige Staatsumwälzung beginnen mußte. — Es handelt sich hier nicht um Nächstenliebe; die ist schon 2000 Jahre nutz- und erfolglos gepredigt (d. h. nur erfolglos für den Nächsten, nicht aber erfolglos für den Beutel des Predigers und die Herrschaft des Despoten!) — es handelt sich nicht um Almosen des Mitleids — sondern der Staat soll so eingerichtet werden, daß ein Jeder sein Auskommen habe. Selbst die Alten sollen nur davon leben, was sie dem Staate in der Jugend gesteuert haben, aber nicht von Almosen.

(Mittheilungen.)

— (Russische Aufwiegler im Großherzogthum Posen.) Am 25. Mai Vormittags, berichtet Lubenbergh in der Zeitungs-Halle Nr. 242, war ich auf der Landstraße vor Egin zwei Leuten begegnet, deren ferne Erscheinung schon dem Kutscher den Angstschrei auspreßte: „Ach Herr, da kommt der Russe!“ — Ich ließ indeß vor diesen Leuten halten, und nach freundschaftlicher Begrüßung in deutscher Sprache erfuhr ich, daß der Eine von ihnen ein Deutscher, Namens Michael Wolek aus Grocholin, sei. Auf meine Frage, ob die Gegend schon ruhig und sicher sei, und ob man von den Polen nichts mehr zu fürchten habe, gab mir Wolek die Versicherung, daß Herr v. Treskow und Graf Lüttichau mit der deutschen Freischaar, zu der auch er gehöre, die Ruhe schon hergestellt hätten; — ich könnte ruhig weiter reisen, die Pollacken würden an die deutschen Hiebe lange genug zu denken haben.

Aber wie so kommt es denn, mein lieber Freund, daß Guer Begleiter, der doch ein Pole zu sein scheint, dennoch so freundschaftlich mit Euch einhergeht und so wohlgefällig das anhört und zu verstehen scheint, was Ihr mir so eben von seinen Landeleuten, den Pollacken, gesagt habt? — Das ist recht vernünftig und brav! fügte ich hinzu, indem ich mich an den vermeintlichen Polen wandte.

Gnädiger Herr, erwiderte der Deutsche, dieser Mann ist kein Pollack, er thut man so. Aber wir haben diesem Mann viel zu danken. Er hat mehr gethan, als unser Herr Landrath und 6 von den Herren Districts-Commissarien; er ist sehr ein braver Mann, der hat uns Alles heraus spintirt. Er ist aber auch ein Russe, und thut man so, als wäre er ein Pollack. Und so viel, wie Der rauspintirt hat, hat noch keiner von den andern heraus gebracht. —

Eto charascha, hatuschka! — z katoroi ty guberni? — Das ist brav, Brüderchen! — aus welchem Gouvernement bist Du? — begrüßte ich in seiner Landessprache den Russen.

„Mir auch deutsch spred“ — antwortete er mit einem gewissen Stolze und bat um ein kleines Trinkgeld. Die Gewährung seiner Bitte löste ihm vollends die Zunge,

und nach freundlichem Zureden erzählte er mit einem hohen Grad von Selbstbewußtsein:

„Ich bin schon seit längerer Zeit hier, um die Polacken zu Narren zu machen und zum Kriege aufzureizen. Ich mache ihnen weiß, daß wir es in Polen gar nicht mehr aushalten können, daß auch in Polen alles sich frei macht und daß auch alle Soldaten zu ihnen übergehen werden, wenn sie hier in Preußen nur erst den Krieg anfängen möchten; später aber lief ich fort und hab sie angezeigt.“

Brav, gut, sehr gut! — belobte ich ihn, indem ich nochmals meine Börse in die Hand nahm, und schon der Anblick derselben gewann ihn noch mehr.

„Jetzt,“ — fuhr er fort, — „ist das nix mehr! — Aber ich geh noch zu den Bauern in die Dörfer, wo man mich nicht kennt, und da sage ich: ich komme aus Miloslaw oder aus Breschen und will mich bei ihnen verstecken, weil ich mit den Kossinieren mitgewesen bin und mitgefochten habe. Jetzt aber habe ich Angst, daß sie mich prügeln und nach Rußland ausliefern werden.“

— Ich erfahre dann, ob sie auch in den Krieg gewesen, was sie gethan haben und wer die Commandeurs gewesen sind und wo sie ihre Waffen versteckt haben. Nachher aber mache ich davon Anzeige. — Das bin ich schuldig. Denn der König von Preußen ist ja doch der Schwager von unserm Kaiser.“

„Ja“ — fiel ihm Wolek in's Wort, seine Aussage bestätigend — „das ist ganz wahr. Das thut er. Erst vorige Woche hat er uns in Stempochowo in den Wald geführt, wo die Bauern ihre Gewehre und Sensen vergraben hatten. Der Herr Officier wollte ihm das nicht glauben, was er sagte. Aber er sagte, die Soldaten sollten ihn gleich auf der Stelle todschießen, wenn er lüge und sie zu Narren mache. Sie sollten nur mit ihm gehen, er wird schon zeigen, wo die Waffen sind. Und da sind wir mit ihm gegangen und da haben wir gefunden über 200 Gewehre und Helme und Sensen.“

Und welche Belohnung hast du dafür bekommen? — fragte ich weiter.

„Herr v. Treskow hat ihm 10 Thlr. gegeben,“ antwortete Wolek. Der Russe aber blinzelte mit moskowitischem Augenblick auf seine Brust und sagte, indem er mit der rechten Hand auf die Brust deutete: „ein Order wer ich kriegen.“

Ja, das hast du verdient, — sagte ich und küßte von Neuem meine Börse. — Der Russe zog beim Anblick derselben ein Papier hervor, das er unter seinem Hemde auf dem Leibe barg und überreichte es mir.

Es enthielt dieser Schein in deutscher Sprache die Aufforderung an sämtliche Militärbehörden dem Vorgesetzten desselben, Matheuz Janszynski ihre Macht zur Disposition zu stellen, ihm vollen Glauben und Beistand in der Ausführung seiner Anordnungen zu schenken. Dattirt war dieser Schein: Janowiec, den 23. Mai 1848, und unterschrieben war er: Osten I, Hauptmann und Compagnie-Chef. — Auch war der Schein besiegelt. (Möglich, daß die Unterschrift Ostschon I. hieß, sie war undeutlich; — jedenfalls läßt sich der Name durch den Ort constatiren, wo der Schein ausgeellt worden ist.)

„Jetzt,“ — schloß der Russe seine Mittheilung — „gehe ich wieder in ein Dorf, um Waffen zu suchen und dann den Soldaten anzuzeigen.“

Wer denkt hier nicht an jene geheime moskowitische Instruction: „Auch seien noch mehrere Agenten nach Ga-

lizien zu schicken, die ganz ähnlich den in Posen vorhandenen als Vertriebene, Flüchtlinge u. s. w. auftreten müßten. Sie seien insbesondere in Lemberg auf die akademische und Handwerker-Jugend zu verweisen. Sie sollten ganz so wie im Posenschen wirken, um jeden Preis einen Aufstand hervorzurufen, insbesondere an Juden und Deutschen die größten Greuel begeben, welche dann in deutschen Blättern als von den Polen ausgehend zu schildern seien.“

(Freigericht.)

— Die beiden unterzeichneten Studenten gingen am vergangenen Donnerstag mit dem Herrn Major von Podewils (von der Artillerie) zum Zeughause, um durch ihn eine dem bewaffneten Studentencorps angehörige Büchse zu requiriren. Auf dem Hofe angelangt verließ uns der Herr Major mit der Bitte, so lange daselbst zu verziehen, bis er die nöthigen Anordnungen getroffen hätte. Nachdem wir einige Minuten auf dem Zeughaushofe umhergegangen waren, wurden wir aus uns'rem Frieden durch die barsche Stimme des Hauptmanns v. Plessen, Chef der 12. Comp. des 24. Inf.-Regts. gerissen. „Was machen Sie hier? Was wollen Sie hier?“ — Auf unsere Antwort, wir seien in Geschäften mit dem Herrn Major v. Podewils hierhergekommen und sollten ihn hier zurück erwarten, erwiderte er so unfreundlich wie möglich: „Ich befehle es Ihnen, daß Sie das Zeughaus den Augenblick verlassen!“ Zu unserm Glücke erschien bei diesen Worten der wachhabende Unteroffizier und meldete dem Hauptmann, daß er auf Befehl des Major v. Podewils angewiesen sei, uns hier zu lassen. Hierdurch sicher gestellt wollten wir bleiben; da fuhr uns abermals jener Hauptmann in demselben Tone an: „Was zögern Sie? Soll ich Sie etwa mit Gewalt hinausbringen lassen?“ — In Folge dessen sahen wir ein, daß uns des Herrn Major v. Podewils Befehl gegen Gewaltmaßregeln des Hauptmanns v. Plessen nicht schützte, und wir sahen uns genöthigt, das Zeughaus zu verlassen und vor demselben eine Viertelstunde auf den Herrn Major zu warten.

Wir bringen diesen Vorfall zur öffentlichen Kenntniß, damit einerseits das Publikum urtheile, was man von dem groben Benehmen des Hauptmanns v. Plessen (12. Comp. 24. Inf.-Regts.) gegen gebildete Leute zu halten habe, die in den Augen jenes Hauptmanns keine andere Schuld tragen konnten, als daß sie Studenten waren und damit andererseits der geehrte Herr Kriegsminister die nöthigen Schritte thue, um diese Insubordination zu bestrafen.

In dem militairischen Leitfaden des Grafen v. Basse dersee heißt es wörtlich im I. Abschn. §. 4.: „Jeden erhaltenen Befehl eines Vorgesetzten (Major v. Podewils) muß der Untergebene (Hauptmann v. Plessen) sofort, pünktlich und ohne irgend eine Weigerung durch Worte oder Gebärden ausführen.“ In demselben Abschnitt §. 2. heißt es ferner wörtlich: „Ein übermüthiges und unbescheidenes Betragen gegen Mitglieder anderer Stände, wodurch der ungebildete Soldat zuweilen fälschlicherweise sich in Ansehen zu setzen wähnt, würde im Gegentheile nur dazu beitragen, ihm und dem ganzen Soldatenstande den Ruf der Rohheit zuzuziehen.“ — Wir sehen also, daß der bekannte Spruch: tempora mutantur et nos mutamur in illis (die Zeiten ändern sich und wir ändern uns mit den Zeiten) bei dem Herrn Hauptmann v. Plessen nicht anzuwenden ist.

Borpahl,
Alte Schönbauerstr. 10.

v. Holzendorf,
Philippstr. 17.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlags-handlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Siebmann**,
Friedrichstraße 18.

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**,
Spandauer Straße 49.